

# EWN

Entsorgungswerk für  
Nuklearanlagen



# Pressespiegel

19.01.2024


# Inhalt

## EWN

|                                                                                                               |   |
|---------------------------------------------------------------------------------------------------------------|---|
| 1   <b>Leitung für LNG-Terminal ist fertig</b><br><i>Ostsee-Zeitung - Rostocker Zeitung, 19.01.2024</i> ..... | 3 |
| 2   <b>Kehrt der Atomstrom zurück?</b><br><i>Ruppiner Anzeiger, 18.01.2024</i> .....                          | 4 |
| 3   <b>IAEA-Chef zur Zukunft Schweizer Kernkraft</b><br><i>frapp.ch, 18.01.2024</i> .....                     | 6 |

 Ostsee-Zeitung - Rostocker Zeitung | 19.01.2024 | S. 17

 Auflage: 24.506 | Reichweite: 79.409

 Christopher Hirsch

## HITZIGES STREITTHEMA

# Leitung für LNG-Terminal ist fertig

## Vor rund vier Monaten begann die Verlegung von Lubmin bis nach Mukran

Die rund 50 Kilometer lange Anbindungsleitung für das Rügener LNG-Terminal ist komplett. Vor Rügen seien die beiden bestehenden Teilstücke verschweißt und wieder auf den Meeresboden abgelegt worden, teilte der Gasnetzbetreiber Gascade am Donnerstagabend mit. Betriebsbereit ist die Pipeline noch nicht. „Damit ist das ambitionierte Ziel erreicht, noch im Winter 2023/24 Einspeisungen in diese Pipeline zu ermöglichen“, wurde Gascade-Geschäftsführer Ulrich Benterbusch in einer Mitteilung zitiert. Er sprach von einer Fertigstellung in Rekordzeit. Der Gastransport könne voraussichtlich im Februar 2024 aufgenommen werden. „Dann sind Einspeisungen in die Pipeline grundsätzlich möglich.“ Vor der Inbetriebnahme muss die Leitung laut Gascade noch mit Infrastruktur im Hafen Mukran verbunden, gereinigt, geprüft sowie mit Gas befüllt werden.

Die Pipeline verläuft vom Gasleitungsknotenpunkt auf dem Festland in Lubmin durch den Greifswalder Bodden, vor Rügens Küste entlang bis nach Mukran. Die eigentliche Verlegung der Leitung auf See hatte im vergangenen September begonnen.

Im Lubminer Industriehafen betreibt die Firma Deutsche Regas bereits seit einem Jahr ein schwimmendes Terminal. Dieses soll nach Mukran verlegt werden. Zuvor soll noch in diesem Winter ein weiteres Spezialschiff in Mukran stationiert werden, das zuletzt noch als LNG-Tanker unterwegs war. Beide sollen das per Schiff gelieferte LNG wieder in Gas umwandeln und in die Anbindungsleitung einspeisen. In Lubmin wurden laut Regas 2023 rund 1,1 Milliarden Kubikmeter Erdgas eingespeist und damit weniger als ursprünglich erwartet. In den Antragsunterlagen für das Rügener Ter-

minal ist eine jährliche Einspeise-Kapazität von mehr als 13 Milliarden Kubikmeter Erdgas die Rede. Kritiker sprechen von nicht benötigten Überkapazitäten und verweisen auf gut gefüllte Gasspeicher. Sie haben außerdem Bedenken mit Blick auf den Tourismus und die Umwelt insbesondere auf und um Rügen. Gegen das Projekt wurden Klagen und Bürgerbegehren auf den Weg gebracht, Bauarbeiten blockiert und vielfach demonstriert.

Erst vergangene Woche hatte Gascade Arbeiten zur Wiederverfüllung des Rohrgrabens für die Leitung im Greifswalder Bodden gestoppt wegen eines laufenden Eilverfahrens am Bundesverwaltungsgericht. Gascade will eine Entscheidung des Leipziger Gerichts abwarten.

Technisch gesehen kann die Leitung laut Gascade auch ohne die gestoppten Arbeiten im Greifswalder Bodden in Betrieb gehen. Genehmigt war zuletzt aber nur eine Inbetriebnahme, sofern der vollständige Rohrgraben wiederverfüllt ist. Mit einem kürzlich eingereichten Änderungsantrag will Gascade erreichen, dass die Leitung auch ohne den Abschluss der Arbeiten im Greifswalder Bodden in Betrieb gehen kann. Das zuständige Bergamt Stralsund prüft den Antrag.

Die Deutsche Umwelthilfe (DUH) hatte das Eilverfahren angestrengt, das sich gegen die Genehmigung richtet, die Arbeiten im Greifswalder Bodden auch noch im Januar und Februar durchzuführen. Die DUH und andere Kritiker sehen den ohnehin dezimierten Heringsbestand gefährdet, für den der Greifswalder Bodden als Kinderstube gilt und dessen Laichzeit bevorsteht.

📰 Ruppiner Anzeiger | 18.01.2024 | S. 23

📄 Auflage: 3.340 | Reichweite: 10.527

👤 Igor Steinle

## Kehrt der Atomstrom zurück?

### Energiesicherheit Immer wieder werden Forderungen laut, die stillgelegten Kernkraftwerke in Deutschland hochzufahren. Aber ist das überhaupt möglich? Von Igor Steinle

Seit zehn Monaten sind die letzten Kernkraftwerke in Deutschland abgeschaltet. Dennoch reißt die Debatte über einen Fortbestand der Kernenergie hierzulande nicht ab. Ihre Nutzung müsse angesichts hoher Strompreise und steigenden Energiebedarfs eine Option bleiben, fordern etwa CDU und CSU. Doch wie realistisch ist dieses Szenario?

Könnte man die Kraftwerke in Deutschland wieder hochfahren? Theoretisch wäre das noch bei mehreren Reaktoren möglich. „Technisch ist es durchaus möglich, so ein Kraftwerk auch wieder in Betrieb zu nehmen“, sagt Uwe Stoll, technisch-wissenschaftlicher Geschäftsführer der Gesellschaft für Anlagen- und Reaktorsicherheit, einer gemeinnützigen technisch-wissenschaftlichen Forschungsorganisation. Am ehesten machbar erscheine dies bei den zuletzt abgeschalteten Kraftwerken Emsland, Neckarwestheim, Isar 2, Brokdorf, Grohnde und Gundremmingen C, erklärte der Kernenergietechniker gegenüber dieser Zeitung. „Ein Teil dieser Anlagen hat noch keine Stilllegungsgenehmigung, sodass relevante Rückbauarbeiten noch gar nicht beginnen konnten.“ Sollten Teile bereits ausgebaut sein, müssten sie neu beschafft werden.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommen auch andere Experten, etwa das Energieberatungsunternehmen „Radiant Energy Group“, das für seine Analyse Vorstände und leitende Mitarbeiter von Betreibergesellschaften und Kerntechnikfirmen befragt hat. „Es wurden keine unüberwindbaren Hürden festgestellt“, heißt es in ihrem Bericht.

Welche Hürden für eine erneute Inbetriebnahme gibt es? Je nach Stand des Rückbaus eines Kernkraftwerks kann der Aufwand sehr hoch sein. In allen Anlagen, in denen die Dekontamination mit einer Säure-Spülung bereits begonnen hat, müsse zunächst geklärt werden, ob durch die Prozedur bereits Schäden an Rohrleitungen, Armaturen oder Pumpen entstanden sind, die eine Wiederinbetriebnahme verhin-

dern, erklärt die Kernenergie-Expertin Anna Veronika Wendland. Sie bezweifelt, dass das in Gundremmingen noch möglich ist: Zu viele Rohrleitungen seien hier bereits entfernt worden, sodass der Aufwand zu groß sei.

Insgesamt sieht Stoll die größte technische Hürde im Fehlen der Brennelemente. Selbst die scheint aber überwindbar, da Brennstäbe innerhalb eines Jahres bestellt werden könnten. Insgesamt gehen die Kernenergie-Experten daher davon aus, dass es ein bis zwei Jahre dauern wird, bis die Reaktoren wieder Strom produzieren könnten. Dies hängt auch davon ab, wie umfangreich die Sicherheitsüberprüfungen ausfallen.

Was würde das bringen? Die Kosten werden für fünf Kraftwerke auf insgesamt rund eine Milliarde Euro geschätzt. Dafür bekäme man auf einen Schlag eine Stromproduktion von 55 Terawattstunden, was etwa 40 Prozent der gesamten deutschen Windstromproduktion entspricht. Eine Wiederinbetriebnahme der Kernkraftwerke würde somit 140 Euro pro Kilowatt installierter Leistung kosten. Zum Vergleich: „Ein neuer Offshore-Windpark kostet rund 2400 bis 5000 Euro pro Kilowatt installierter Leistung, an Land sind es etwas über 1000 Euro pro Kilowatt“, so Wendland.

Ob sich der Aufwand für die Betreiber lohnt, hängt stark davon ab, wie lange die Kraftwerke noch laufen würden. „In vielen Ländern beobachten wir Betriebsverlängerungen auf 60 Jahre, teilweise darüber hinaus“, sagt Stoll. Die deutschen Anlagen schnitten bei der Neutronenversprödung, also dem Verschleiß des Reaktordruckbehälters, im internationalen Vergleich dabei „sehr gut“ ab. Einer Laufzeit bis in die 2040er-Jahre stünde daher technisch nichts im Wege, so die Experten.

Gibt es noch genügend Fachkräfte? Das ist wohl eine der größten Herausforderungen, denn in den Unternehmen wurden Vorrühstände gewährt, junge Fach-

kräfte wandern ab, oft ins Ausland. „Erhalten bleiben in den Anlagen die Ingenieursstäbe, die Projektarbeiten für den Restbetrieb, den Rückbau, im Strahlenschutz und bei der Neuerrichtung von Rückbau-Infrastruktur übernehmen“, so Wendland. Zweifellos müsse neues Personal rekrutiert und ausgebildet werden.

Auf ausländische Fachkräfte könne laut Stoll dabei nur schwer zurückgegriffen werden: Deutschkenntnisse müssten auf Muttersprachniveau vorliegen, um einen sicheren Betrieb der Anlage zu gewährleisten, da die umfangreichen Betriebshandbücher verstanden werden müssten und auch die fachlichen Prüfungen auf Deutsch stattfänden.

**WEF 2024****IAEA-Chef zur Zukunft Schweizer Kernkraft**

*Der Chef der Internationalen Atomenergiebehörde (IAEA), Rafael Grossi, hat der Kernenergie in der Schweiz eine "ausgezeichnete Zukunft" vorausgesagt.*

Ein Ende der Kernenergie sei hierzulande nicht in Sicht, sagte Grossi in einem Interview vom Freitag sagte. Die Atomkraftwerke in der Schweiz seien makellos und die Sicherheit auf höchstem Niveau, sagte der Argentinier der Zeitung "Le Temps" am Rande des Weltwirtschaftsforums in Davos GR. "Daher denke ich, dass Ihr Land auch in den kommenden Jahrzehnten zu den Betreiberstaaten gehören wird".

Da der Bau neuer Kraftwerke in der Schweiz verboten ist, müsste das Land die Laufzeit der bestehenden Reaktoren verlängern, wenn es diese Energie weiterhin nutzen will. Dies sei "einer der effizientesten Wege, um weiterhin von der Kernenergie zu profitieren", sagte Grossi. Er nahm das Kernkraftwerk Beznau im Kanton Aargau als Beispiel. Dessen Betrieb startete 1969, wie Grossi sagte. "Wir nähern uns einem Lebenszyklus von einem Jahrhundert für die ältesten Kernkraftwerke", sagte er.

**"Rückkehr zum Realismus"**

Nach Jahren des Desinteresses - Deutschland stieg im vergangenen Jahr aus der Atomenergie aus - wird die Kernenergie laut Grossi nun eindeutig als eine Lösung für die Zukunft gesehen. Frankreich erwägt beispielsweise den Bau von acht neuen Kraftwerken bis zum Jahr 2050.

Grossi erinnerte im Interview daran, dass die Staaten, die an der Weltklimakonferenz COP28 teilgenommen haben, die Kernenergie als Teil der Lösung für die Klimakrise anerkennen. Eine Energiewende ohne Atomkraft ist nach Grossis Meinung "absolut unmöglich".

Der argentinische Diplomat rief daher zu einer "Rückkehr zum Realismus" auf. Zudem konterte er die Kritik an der Kernenergie, insbesondere hinsichtlich des Atommülls "In 70 Jahren haben wir nie auch nur das geringste Problem mit dem Abfall gehabt", sagte er. "Wir brauchen einfach langfristige Lagerstätten."